

Erhard Geißler

Das Anthrax-Risiko und die Biowaffenkonvention

Nach dem Anschlag der AUM-Sekte, die 1995 im Tokioter U-Bahn-System den Nervenkampfstoff Sarin freigesetzt und zuvor auch versucht hatte, Milzbranderreger zu versprühen (Kaplan/Marshall 1998), kam vor allem in den USA die Furcht vor bioterroristischen Attentaten auf, während das Thema „Bioterrorismus“ dagegen in der Bundesrepublik bis zum 11. September 2001 weitgehend ignoriert wurde. Die US-Administration begann, ein umfangreiches Krisenmanagement einzuführen, und stellte dafür beträchtliche Mittel zur Verfügung. Auch wurde in Planspielen und Studien zu erkunden versucht, welche Folgen bioterroristische Anschläge haben könnten und wie ihnen zu begegnen sei. In einigen dieser Studien wurde angenommen, dass sich die Attentäter wie die japanischen Terroristen der Erreger von Milzbrand bedienen könnten.

Milzbrand wird von *Bacillus-anthraxis*-Bakterien bzw. ihren Dauerformen, den Anthrax-Sporen, verursacht und befällt üblicherweise Rinder, Schafe, Ziegen und andere Pflanzenfresser. Von denen ist die Krankheit auch auf den Menschen übertragbar; eine Übertragung von Mensch zu Mensch ist aber in der Regel ausgeschlossen. Wenn man mit infizierten Tieren oder deren Produkten in Berührung kommt, kann innerhalb weniger Tage Hautmilzbrand resultieren. Milzbrand des Darmes oder anderer Teile des Verdauungstraktes kann die Folge des Verzehrs von rohem oder nicht ausreichend gegartem infizierten Fleisch sein.

Besonders gefährlich ist Lungenmilzbrand. Seine Mortalität kann bis zu 90 Prozent betragen, sofern nicht rechtzeitig mit Ciprofloxacin oder anderen Antibiotika behandelt wird. Beim Menschen ist er unter natürlichen Bedingungen höchst ungewöhnlich: Bei der Gestaltung einer Ausstellung zur Geschichte der biologischen Kriegsführung in Schloss Sachsenburg bei Frankenberg ist es erst nach jahrelangen Bemühungen gelungen, eine Röntgenaufnahme von Lungenmilzbrand zu beschaffen. Und die vier Experten, die 1999 in der

führenden Ärzte-Zeitschrift *The New England Journal of Medicine* eine Übersichtsarbeit über „Anthrax“ veröffentlichten, bekannten, diese Form des Milzbrands sei so selten, dass nur einer von ihnen überhaupt einmal einen Fall zu Gesicht bekommen habe (Dixon 1999). In den USA wurden zwischen 1900 und 1978 insgesamt nur 18 Fälle von Lungenmilzbrand diagnostiziert. Das waren die tödlichen Folgen natürlicher Infektionen.

Milzbrandbakterien sind „dual-threat agents“

Aber *Bacillus anthracis* ist, wie eine Reihe anderer Bakterien, Viren, Pilze, Schadinsekten und Toxine, ein „dual-threat agent“ (DTA) (Geißler 1992). Es stellt nicht nur eine natürliche Bedrohung dar, sondern kann auch als Kampfmittel oder Terrorinstrument missbraucht werden (vgl. Inglesby 1999). Eine bewusste Verbreitung von Anthrax-Sporen könnte sich katastrophal auswirken. Noch gefährlicher wäre die Verbreitung der von Mensch zu Mensch übertragbaren Pockenviren, da seit drei Jahrzehnten weltweit nicht mehr gegen Pocken geimpft wird.

Die Folgen der Verbreitung von dual-threat agents wurden in den vergangenen Jahren in mehreren Planspielen abgeschätzt. Beispielsweise wurde untersucht, was passiert, wenn ein LKW während eines Fußballspiels auf einer Hochstraße in der Nähe eines mit 74 000 Zuschauern gefüllten Stadions vorbeifährt und 30 Sekunden lang – völlig unbemerkt – ein Aerosol versprüht, das Anthrax-Sporen enthält (Inglesby 1999). 14 000 Fans und weitere 4 000 Personen, die sich außerhalb des Stadions aufhalten, werden infiziert. Zwei Tage später treten die ersten grippeähnlichen Symptome auf. Am vierten Tag sterben die ersten 80 Patienten. Zunächst wird eine neue Grippewelle vermutet. Erst einen Tag später wird *Bacillus anthracis* nachgewiesen und diagnostiziert, dass es sich um eine Lungenmilzbrandepidemie handelt. Gleichzeitig wird ermittelt, dass es sich bei der Mehrzahl der Patienten um Besucher des Fußballspiels handelt. An die werden Antibiotika ausgegeben. Die Vorräte reichen jedoch nicht aus, so dass sie nicht lange genug verabreicht werden können. Es kommt zum Aufbruch, und die Nationalgarde muss zum Schutz der Verteilungszentren eingreifen. Im Verlauf der ersten zehn Tage sterben 4000 Menschen, die meisten wegen verzögerter bzw. unzureichender Antibiotikagabe ...

Bioterror mit Milzbrand-Briefbomben

Fast genau zwei Jahre nach Veröffentlichung dieser Studie, wenige Tage nach den Anschlägen auf das World Trade Center und das Pentagon am 11. September 2001, fanden Milzbrandattacken tatsächlich statt, glücklicherweise nur in weitaus kleinerem Rahmen: Etwa 10 g pulverisierte Milzbrandsporen wurden in Briefumschlägen an Politiker und Mitarbeiter von Massenmedien versandt (vgl. Jernigan et al. 2001; www.fas.org/bwc/nws.htm#ANTHRAX; www.redflagsweekly.com/nassanthrax3.html).

Wie in den Planspielen war man trotz der Alarmsignale vom 11. September zunächst immer noch ungenügend auf die Bewältigung der dadurch ausgelösten Krise vorbereitet. So vergingen Tage, bis die Symptome richtig diagnostiziert und mit einer spezifischen Therapie sowie einer prophylaktischen Behandlung möglicherweise Gefährdeter begonnen werden konnte.

Insgesamt wurden seit Beginn der Anschläge bis Ende Dezember 2001 in den USA 22 Milzbrandfälle diagnostiziert, elfmal Lungenmilzbrand und elfmal der harmlosere Darmmilzbrand. Fünf der an Lungenmilzbrand erkrankten Personen fielen den Anschlägen zum Opfer. Die anderen konnten durch sofortige Behandlung mit Antibiotika gerettet werden. Bei den meisten Lungenmilzbrand-Fällen gab es eine direkte Verbindung zum Postsystem. Nur bei zwei Erkrankungen ist der epidemiologische Hintergrund unklar, aber es gibt Hinweise darauf, dass in diesen Fällen die Infektionen durch Briefe erfolgten, die in Postverteilungszentren indirekt verseucht worden waren.

Die Attacken wurden wenige Wochen nach dem 11. September verübt. Da lag zunächst die Vermutung nahe, dass Osama bin Laden dahinter stecke. Aber vieles spricht dafür, dass die Täter in den USA selbst zu suchen sind. Zahlreiche Experten halten eine (frühere) Verbindung des Attentäters zur Army oder deren Vertragspartnern für möglich, und zwar aus folgendem Grund: In jedem Fall wurden Erreger des so genannten Ames-Stammes verschickt, benannt nach Ames, einem Ort in Iowa, wo dieser Anthrax-Typ erstmals isoliert worden war.

Anthrax-Bakterien des Ames-Stammes sind in der Natur ziemlich weit verbreitet. Trotzdem ist wahrscheinlich, dass sich die Attentäter nicht eines natürlichen Isolates bedient haben. Gerade Sporen dieses

Stammes sind nämlich früher im Biowaffenprogramm der USA bearbeitet und waffenfähig gemacht worden, das heißt so bearbeitet, dass sie in für eine Aerosolverbreitung optimaler Partikelgröße vorliegen (1,5 bis 3 Mikrometer) und nicht verklumpen. Dabei weisen die in den Briefen gefundenen Sporen genau die Charakteristika des US-Biowaffenprogrammes auf; sie dürften also nicht aus dem Irak oder aus der ehemaligen Sowjetunion stammen, wo Anthrax-Sporen nachweislich auch produziert und munitioniert worden sind. Dass sie aus Staaten stammen, denen die USA den Besitz biologischer Waffen unterstellen, ist unwahrscheinlich.

Etwa zwanzig Laboratorien sind bekannt, die den Ames-Stamm bearbeiten oder zumindest besitzen. Nicht bekannt ist, ob von dort solche Bakterien gegebenenfalls noch an weitere Stellen gegeben worden sind. Allein ein Brief, der an Senator Tom Daschle gerichtet war, enthielt etwa 2 g Pulver, was ungefähr 20 Billionen Anthrax-Sporen entspricht. Insgesamt haben die Attentäter etwa 10 g Milzbrandpulver eingesetzt. Eine solche Menge können sie unmöglich gestohlen haben. Sie mussten die Bakterien also selbst vermehren. Und dies wie auch die Abfüllung sind äußerst riskante Unternehmen, bei denen Millionen, wenn nicht Milliarden der tödlichen Erreger freigesetzt werden und die Arbeiter selbst gefährden. Die Attentäter mussten sich deshalb nicht nur vorher gegen Milzbrand impfen – was Zugang zu dem nicht frei erhältlichen Impfstoff voraussetzt, der aber vor dem Ames-Stamm nur sehr begrenzt schützt –, sondern mussten mindestens ein Hochsicherheitslaboratorium benützen können, in entsprechende Schutzbekleidung gehüllt. Auch diese Überlegungen legen nahe, dass die Täter unter (ehemaligen) amerikanischen Biowaffenexperten mit Erfahrung im Umgang mit Anthrax-Sporen zu suchen sind. Das grenzt den mutmaßlichen Täterkreis auf weniger als einhundert Personen ein; und diese sollten eigentlich rasch identifiziert werden können, zumal es nicht viele entsprechende Hochsicherheitslaboratorien gibt und diese gut überwacht werden.

Vermutlich hatten der oder die Täter keine Mordabsichten, denn dazu war das ganze Unternehmen einerseits zu aufwendig, andererseits mit zu wenig mörderischer Erfolgsaussicht geplant und betrieben worden. Um Menschen umzubringen, wäre es sehr viel wirksamer gewesen, die gleiche Menge Sporen in das Ventilationssystem eines großen Gebäudes einzubringen, von einem Fahrzeug aus oder aus einem Flugzeug zu versprühen oder in einer U-Bahn-Station freizuset-

zen. Außerdem klebten die Attentäter die Umschläge nicht einfach zu, sondern versiegelten sie zusätzlich mit Klebestreifen. Deshalb gab es „nur“ fünf Todesfälle, und die vermutlich als Folge eines Versehens. Offensichtlich haben die Attentäter nicht vorhergesehen, dass die Briefe in Postverteilungszentren so grob behandelt werden, dass Sporen durch die Poren der Kuverts austreten und dadurch Postbeamte gefährden oder andere Postsachen kontaminieren können.

Hauptziel war vermutlich die psychologische Wirkung. Deshalb haben die Attentäter, offenbar nur in den USA, Attrappen („hoaxes“) von Milzbrandbriefen verschickt, vor allem auch an die Adressaten der Terrorsendungen. Daneben gab es weltweit „Trittbrettfahrer“, die sich durch Versand von harmlosen Pülverchen und ähnlichen Aktionen mit einzelnen Mitmenschen oder ganzen Kommunen einen bösen Scherz erlauben wollten und so nicht nur ihre jeweiligen Empfänger in Angst und Schrecken versetzten, sondern zeitweilig Zivil- und Katastrophenschutz lahm legten und erhebliche Störungen des öffentlichen Lebens verursachten. In Australien musste vorübergehend das Parlamentsgebäude geschlossen werden, in Großbritannien die Börse. In Hongkong wurde ein Flugzeug zur Landung gezwungen, weil man in der Maschine ein verdächtiges weißes Pulver gefunden hatte, das sich später als Kaffeeweißler erwies. Auch das hatten die Attentäter vermutlich sogar einkalkuliert, denn sie hatten ihre Briefe ja nicht nur an zwei Senatoren, sondern vor allem an verschiedene Medien verschickt. Vielleicht war beabsichtigt, Regierung, Senat und Kongress zu veranlassen, mehr Mittel für den B-Schutz bereitzustellen – aus sicherheitspolitischen Erwägungen oder auch aus ökonomischen Gründen (etwa um den Umsatz von Antibiotika- und Impfstoffproduzenten zu erhöhen). Tatsächlich sind ja inzwischen beachtliche Summen gefordert bzw. bewilligt worden.

Trotz dieser Fülle an aussagekräftigen Hinweisen und trotz der Tatsache, dass Hunderte von Sicherheitsbeamten an der Aufklärung der Attentate und ihrer Hintergründe arbeiteten, wurden bis Mitte April 2002, also innerhalb von sechs Monaten, keine eindeutigen Hinweise auf die Attentäter und ihre Motive bekannt. Das lässt auf ein erneutes Versagen der Geheim- und Ermittlungsdienste auf dem Gebiet der biologischen Kampfmittel schließen. Das ist insofern nicht völlig überraschend, als die Geschichte der Bio- und Toxinwaffen des zwanzigsten Jahrhunderts von Anfang an bis zu ihrem Spin-off, den Milzbrand-Briefbomben, unheilvoll eng mit der moralischen und techni-

schen Insuffizienz dieser Dienste verwoben, ja ohne diese eigentlich undenkbar ist.

Deutsche Geheimdienstler waren die Initiatoren

Begonnen hatte es mit Biosabotageaktionen des deutschen militärischen Nachrichtendienstes im Ersten Weltkrieg (Geißler 1997). Bei dem war wenige Wochen nach Kriegsausbruch eine „Sektion Politik“ gegründet worden, die unter Leitung von Hauptmann d.R. Rudolf Nadolny – einem vom Auswärtigen Amt freigestellten Legationssekretär – für „Unternehmungen im Ausland“ verantwortlich war.

Am 17. Mai 1915 regte Nadolny beim Militärattaché der Kaiserlichen Gesandtschaft in Bukarest „für den Fall des Eingreifens von Rumänien gegen uns“ die „Vorbereitung von Anschlägen gegen Eisenbahnen, militärische Anlagen, besonders Munitionsfabriken, ferner Verseuchung von Militärpferden usw.“ an. Dafür könnten sofort die Erreger der Pferdekrankheit Rotz zur Verfügung gestellt werden. Anschließend wurden von Nadolny entsprechende Aktionen auch in Spanien und Argentinien eingeleitet, und zwar nicht nur mit Rotzbakterien, *Burkholderia* (früher: *Pseudomonas*) *mallei*, sondern auch mit *Bacillus anthracis*. Entsprechende Anschläge wurden mindestens auch in Frankreich, Norwegen und den USA organisiert. Für die zeichnete aber vermutlich nicht die dem Generalstab unterstellte Abteilung Nadolnys verantwortlich, sondern der Nachrichtendienst des Admiralstabes, der auch eine Sabotageabteilung unterhielt.

Damit wurden erstmals Milzbrandbakterien und andere Krankheitserreger bewusst als Kampfmittel eingeführt. Bei früheren gelegentlichen Verwendungen von infektiösen Materialien als Waffen – mindestens im Jahre 1763, als von den Briten Wäschestücke aus einem Pockenhospital gegen aufständische Indianer eingesetzt wurden, möglicherweise aber bereits 1346, als Mongolen Pestleichen gegen den genuesischen Außenposten Kaffa auf der Krim katapultiert und damit vielleicht den großen Seuchenzug des „Schwarzen Todes“ ausgelöst hatten – wusste man ja nicht, dass Viren bzw. Bakterien im Spiel waren.

Unbekannt ist, wer die Geheimdienstoffiziere auf die Idee brachte und in welcher – vermutlich Berliner-Einrichtung – die eingesetzten Erreger vermehrt wurden (sofern das nicht, wie beispielsweise mindestens in Madrid und Washington, vor Ort geschah). Sicher ist, dass

die Aktionen nicht nur die Taten Einzelner waren, sondern mit Wissen und Unterstützung führender deutscher Diplomaten einschließlich des damaligen Außenministers erfolgten.

Allerdings waren die Unternehmungen offenbar nicht besonders erfolgreich, zumal jeweils nur einzelne Tiere – Pferde, Maultiere, Rinder oder in Nordnorwegen zum Ziehen von Munitionsschlitten eingesetzte Rentiere – infiziert werden konnten, und zwar mit dem Trinkwasser, durch Anthrax-Sporen enthaltende Zuckerstücken oder mit harten Pinseln in die Nüstern eingerieben. (Auf die Idee, pathogene Keime als Aerosol – und damit weitaus effektiver – zu verbreiten kam erst 1922 der französische Bakteriologe André Trillat.) Die Erfolglosigkeit der Biosabotageunternehmungen war vermutlich die Hauptursache dafür, dass sie 1917 wieder eingestellt wurden und dass sowohl Reichswehr als auch Wehrmacht nach dem Ersten Weltkrieg kein Interesse mehr an biologischer Kriegsführung hatten (Geißler 1999).

Mutmaßungen und Falschmeldungen lösen Rüstungsspirale aus

Andererseits blieben die deutschen Biosabotageaktionen im Ausland nicht verborgen: Im Besitz von Bakterienkulturen befindliche Agenten wurden verhaftet und machten entsprechende Aussagen; Funkprüche wurden aufgefangen und entschlüsselt, im Garten der deutschen Botschaft in Bukarest wurden vergrabene Bakterienkulturen entdeckt. Deshalb wurde nach dem Krieg vermutet, Deutschland, damals noch führend in Bakteriologie und in chemisch-pharmazeutischer Industrie, würde auf dem einmal eingeschlagenen Weg fortfahren und insgeheim biologisch aufrüsten.

Bestärkt wurden diese Vermutungen durch fast durchweg falsche Agentenberichte, die einerseits Deutschlands biowaffentechnische Enthaltsamkeit nicht erkannten, andererseits aber beunruhigende Informationen über angebliche deutsche Biokriegsvorbereitungen, beispielsweise mit Maul- und Klauenseucheviren und Milzbrandern, meldeten. Scheinbar bestätigt wurden die falschen Geheimdienstberichte durch Publikationen einflussreicher antifaschistischer Emigranten. Bemüht, die Welt vor Hitler zu warnen, schossen sie leider weit übers Ziel hinaus und behaupteten wahrheitswidrig, der Diktator bereite den biologischen Krieg vor. Eine biologische Rüstungsspirale kam in Gang (Geißler/van Courtland Moon 1999).

Nacheinander nahmen Frankreich (1922), die Sowjetunion (1926), Italien (1934), Großbritannien (1936), Ungarn (1936) und Kanada (1938) Biowaffenaktivitäten auf.

Zunächst hatten diese Maßnahmen formal nichts mit Aufrüstung zu tun, denn vordergründig wurden anfangs vorwiegend B-Schutz-Aktivitäten betrieben. Allerdings wurden dann vor und während des Zweiten Weltkrieges zunehmend auch Vorbereitungen zum Führen von biologischen Vergeltungsschlägen gegen befürchtete deutsche Biowaffeneinsätze getroffen. Britische Experten erprobten beispielsweise auf der schottischen Insel Gruinard 1942 an Schafen die Wirkung von Granaten und Bomben, die mit Milzbrandsporen gefüllt waren. Die Bakterien erwiesen sich dabei zunächst als hochwirksame Massenvernichtungsmittel, so dass in der Folge deren Großproduktion und Munitionierung aufgenommen wurde.

Erst nach dem Krieg zeigte sich aber auch, dass gerade diese Kampfmittel völlig unerwartete und ganz erhebliche ökologische Spätschäden zur Folge hatten: Die Insel war jahrzehntelang verseucht und konnte erst Ende der 1980er Jahre in einem aufwendigen Dekontaminierungsprogramm von den biologischen Altlasten gesäubert werden.

Auch Japan nahm – 1932 – Biowaffenaktivitäten auf, war aber ein „Seiteneinsteiger“ in die biologische Rüstungsspirale. Sein überaus umfangreiches Biowaffenprogramm, in dessen Rahmen nicht nur Menschenexperimente an mehr als 10 000 Opfern durchgeführt, sondern schließlich auch Bio- und Toxinwaffen militärisch und für Sabotagezwecke eingesetzt wurden, war weniger durch die deutschen Unternehmungen des Ersten Weltkrieges und falsche Geheimdienstinformationen ausgelöst worden als vielmehr durch strategische und ökonomische Überlegungen.

Da sich zahlreiche Staaten 1925 auf der Waffenhandelskonferenz in Genf über ein Verbot des Einsatzes chemischer und biologischer Kampfmittel im Kriege, das „Genfer Protokoll“, geeinigt hatten, argumentierte der Gründer des japanischen Programms, wenn eine derartige Form der Kriegsführung auf eine Verbotsliste gesetzt werde, dann müsse sich Japan gerade derartige Kampfmittel beschaffen, um in künftigen Kriegen überlegen zu sein. Außerdem seien Biowaffen viel billiger und benötigten einen geringeren Materialaufwand als konventionelle Kampfmittel. (Weder Japans späterer Verbündeter Deutschland noch seine Kriegsgegner wurden von ihren Geheim-

diensten über die japanischen Aktivitäten unterrichtet und erfahren erst nach Kriegsende davon).

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Spirale ihren Lauf fort, sogar mit deutlich beschleunigtem Drill, und auch das vor drei Jahrzehnten, 1972, vereinbarte Verbot der Entwicklung und des Besitzes von Bio- und Toxinkampfmitteln, die Biowaffenkonvention, änderte daran nichts (Miller/Engelberg/Broad 2002).

B-Schutzaktivitäten liefern offensives Know-how

Zunächst dienten die meisten Biowaffenprogramme – außer in Japan – vorrangig dem B-Schutz. Dabei war den Beteiligten allerdings von Anfang an klar, dass wirksame Schutzmaßnahmen nur dann getroffen werden können, wenn man Kenntnisse über die offensiven Biowaffenkapazitäten des Gegners hat. Bereits 1924 stellte Major Auer, der Chef der damals in der Reichswehr für chemische Kriegsführung zuständigen Inspektion der Artillerie, fest, „die Behandlung der Abwehrmöglichkeiten setzt allerdings auch die Kenntnis und Erforschung der Wege voraus, die ein vom Bazillenkrieg aktiv Gebrauch machender Feind mit Erfolg einschlagen kann und wird“.

Diese Einschätzung gilt noch heute auf allen Seiten und wurde beispielsweise im Herbst 2001 von den USA zur Begründung für die von Journalisten der *New York Times* aufgedeckten Biowaffenaktivitäten angeführt (Miller/Engelberg/Broad 2002) – aus denen möglicherweise die für die Briefbomben verwendeten Anthrax-Sporen stammten. Das bedeutet aber, dass B-Schutzforschung automatisch offensives Know-how liefert, unabhängig davon, ob dies beabsichtigt ist oder nicht. Darüber hinaus können unter dem Deckmantel der von der Biowaffenkonvention ausdrücklich erlaubten Schutzforschung verbotene offensive Arbeiten durchgeführt werden. Dies gilt vor allem für die Entwicklung und Anwendung von Vakzinen und Immunseren gegen „dual-threat agent“.

Bereits 1925 meinte Generalarzt Professor Riemer auf einer Konferenz der Sanitätsinspektion der Reichswehr über „Die Verwendung von Krankheitskeimen als Kampfmittel im Kriege“, man dürfe „sich dieser Waffe nur bedienen, wenn vorher die erforderlichen Sicherungen (Schutzimpfungen usw. im eigenen Lager) getroffen sind“. Entsprechend wurde die Entwicklung von Vakzinen im Biowaffeninstitut der US-Armee in Fort Detrick in den 1950er Jahren vorran-

gig aufgenommen, um die am offensiven Programm Beteiligten vor den bearbeiteten Erregern zu schützen.

Wie sollen die Geheimdienste und deren Koordinatoren, selbst wenn sie noch so präzise Informationen darüber erlangen, mit welchen „dual-threat agent“ in einem unter Beobachtung stehenden Staat oder Verein welche Untersuchungen durchgeführt werden, herausfinden, ob diese Arbeiten dem erlaubten B-Schutz dienen oder mit offensiver Absicht durchgeführt werden und deshalb möglicherweise Präventivschläge rechtfertigen würden? Selbst mit noch so intrusiven Verifikationsmaßnahmen können die Intentionen der für solche Arbeiten verantwortlichen Dienststellen nicht ermittelt werden – ganz abgesehen davon, dass es bisher noch keine vereinbarten Maßnahmen gibt, mit denen die strikte Einhaltung der Biokonvention kontrolliert werden könnte.

Nun sollte man meinen, dass sich gerade der Staat, der sich gegenwärtig am meisten durch Bioterroristen und/oder „Schurkenstaaten“ bedroht fühlt, besonders dafür engagiert, dass das Fehlen von Verifikationsbestimmungen und andere Schwachstellen der Biowaffenkonvention so bald und so effektiv wie möglich durch ein rechtsverbindliches Zusatzprotokoll ausgeglichen wird. Aber dem ist nicht so: Im Sommer 2001, als eine nahezu unterschriftsreife Version eines derartigen zusätzlichen Abkommens vorlag, die in sechsjährigen mühsamen Verhandlungen ausgearbeitet worden war, legten die Vereinigten Staaten von Amerika ihr Veto ein und erklärten, sie seien zu dem Schluss gekommen, der vorgeschlagene Vertrag sei nicht geeignet, das Vertrauen in die Einhaltung der Biowaffenkonvention zu fördern.

Sicher haben die US-Vertreter mit der Einschätzung Recht, dass die Einhaltung der Konvention kaum verifizierbar ist, jedenfalls nicht mit den recht großzügigen Kontrollbestimmungen des ausgehandelten Vertragsentwurfs. Die Partnerstaaten der Konvention hatten ja die Ad-hoc-Gruppe zur Ausarbeitung des Protokolls beauftragt, nur solche Kontrollmaßnahmen vorzusehen, die „so wenig intrusiv wie möglich“ sind. Aber das war eine Entscheidung, die die USA zumindest mitrugen, und das wäre ein Grund dafür gewesen, bereits 1995 die Ausarbeitung von Verifikationsbestimmungen abzulehnen und dafür über andere Maßnahmen zur Verhinderung des Einsatzes von Bio- und Toxinkampfstoffen nachzudenken. Schon damals zeichnete sich bei der Untersuchung entsprechender Aktivitäten des Irak ab, dass noch so intrusive Kontrollen nicht wirklich ausreichen, mit kri-

mineller Energie und entsprechender Logistik verborgene Biowaffenaktivitäten aufzudecken (Trevan 2002).

Eine Allianz zum Schutz gegen „dual-threat agent“ ist notwendig

Trotzdem sollte wegen der weitgehenden Unmöglichkeit, geheime Biowaffenaktivitäten aufzuspüren, erstens ein Zusatzprotokoll zur Biowaffenkonvention – nach Möglichkeit natürlich unter Einbeziehung der USA – vereinbart werden. Allein ein solcher Vertrag würde die Möglichkeit bieten, in die Welt gesetzte, nur auf unveröffentlichten – womöglich wieder falschen – Geheimdiensterkenntnissen und Dissidentenberichten gestützte Informationen über geheime Biowaffenaktivitäten zu belegen oder zu widerlegen und dann mit international abgestimmten Maßnahmen zu reagieren.

Zweitens ist davon auszugehen, dass geheime Biowaffenaktivitäten – von Staaten, die nicht bereit sind, die internationale Norm gegen biologische Kriegsführung einzuhalten, oder von terroristischen Gruppen bzw. Einzeltätern – nicht aufgedeckt und daher letztlich auch nicht verhindert werden können. In diesem Zusammenhang ist schon bedenklich, dass ein Viertel aller Staaten der Biowaffenkonvention bisher noch nicht beigetreten ist. Dazu gehören fast alle Staaten des Nahen Ostens. Es ist deshalb leider auch nicht auszuschließen, dass eines Tages nicht nur ein paar Postbeamte mit Milzbrandsporen umgebracht werden, sondern zigtausend Fußballfans und hunderttausende ihrer Kontaktpersonen, beispielsweise mit Pockenviren.

Drittens sollte man beim Schmieden einer internationalen Allianz gegen den Terror nicht innehalten, sondern eine weltweite Allianz zum Schutz gegen „dual-threat agent“ schaffen. Im globalen Maßstab muss Vorsorge getroffen werden, so schnell und so effektiv wie möglich von „dual-threat agent“ verursachten Seuchenausbrüchen zu begegnen, mögen sie nun natürlichen Prozessen oder militärischen bzw. terroristischen Aktionen geschuldet sein (Geißler/Woodall 1994).

Die vor fast einhundert Jahren vom deutschen Geheimdienst unbeabsichtigt in Gang gesetzte und anschließend von insuffizienten Geheimdiensten aller Herren Länder am Laufen gehaltene biologische Rüstungsspirale muss umgepolt werden, so dass eine biologische Schutzspirale zu rotieren beginnt:

Nur so kann ein biologisches Armageddon auf Dauer wirksam verhindert werden.

Literaturhinweise

- Dixon, T.C. et al.:* Anthrax, in: New England J. Med., 341/1999, S. 815-26.
- Geißler, E.:* Anwendung von Seuchenmitteln gegen Menschen nicht erwünscht, Dokumentation, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 56/1997, S. 107-55.
- Geißler, E.:* Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen, 2. Auflage, Münster: LIT Verlag, 1999.
- Geißler, E.:* Vaccines for peace: An international program of development and use of vaccines against dual-threat agents, in: Politics and the Life Sciences, 11/1992, S. 231-243.
- Geißler, E./van Courtland Moon, J.E. (Eds.):* Biological and Toxin Weapons: Research, Development and Use from the Middle Ages to 1945, Oxford: Oxford University Press, 1999.
- Geißler, E./Woodall, J.P. (Eds.):* Control of Dual-Threat Agents: The Vaccines for Peace Programm, Oxford: Oxford University Press, 1994.
- Inglesby, T.V.:* Anthrax: A possible case history, in: Emerging Infectious Diseases, 5/1999, S. 556-560.
- Inglesby, T. V. et al.:* Anthrax as a biological weapon. Medical and public health management, in: Journal of the American Medical Association, 281/1999, S. 1735-45.
- Jernigan, J. A. et al.:* Bioterrorism-related inhalational anthrax. The first 10 cases reported in the United States, in: Emerging Infectious Diseases, 7/2001, S. 933-944.
- Kaplan, D. E./Marshall, A.:* AUM. Eine Sekte greift nach der Welt, Berlin: Ullstein Verlag, 1998.
- Müller, J./Engelberg, S./Broad, W.:* Virus. Die lautlose Bedrohung, München: Droemer, 2002.
- Trevan, T.:* Der unsichtbare Tod, München: Econ, 2002.
- www.fas.org/bwc/nws.htm#ANTHRAX
- www.redflagsweekly.com/nassanthrax3.html

Aus: *Das Göttliche*

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Johann Wolfgang von Goethe
